



28. Oktober 2019

## Zusammenleben gestalten – Gemeinsam!

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Veranstaltung für Vertretende der migrantischen und religiös tätigen Organisationen im Kanton Zürich

Liebe Anwesende

Ganz herzlichen Dank für die Einladung. Ich freue mich sehr, heute Abend hier zu sein!

Der Kanton Zürich ist bunt und vielfältig. Wenn ich hier in die Runde schaue: Sie sind ein ziemlich gutes Abbild unseres Kantons, unserer Gesellschaft. Schön! Dieser Anblick bietet sich mir aber nicht immer. In meinem Arbeitsumfeld beispielsweise, der kantonalen Verwaltung, gibt es deutlich weniger Diversität... Und das ist nicht so schön.

Wie schaffen wir es, dass die Vielfalt unserer Gesellschaft überall zum Tragen kommt? Wie brechen wir die Strukturen auf, die bis heute die Welten zwischen den schon länger hier Ansässigen und den neuer Zugewanderten trennen? Wie verhindern wir, dass Leute ausgegrenzt werden, nicht vorkommen, nicht repräsentiert sind?

Die Antwort, meine Damen und Herren, ist "Teilhabe".

Teilhabe, oder auch Partizipation – diese Begriffe hören wir zurzeit immer öfter, wenn es um unser Zusammenleben geht.

Dabei geht nicht nur ums Teilnehmen, sondern auch um das Mitgestalten und Mitbestimmen, also Teilhaben.

- Teilhabe heisst, das Engagement verschiedener politischer, sozialer oder religiöser Organisationen zu stärken.
- Teilhabe heisst, die Zugänge zu Kultur, Kunst und Politik zu öffnen.
- Teilhabe heisst, die Vielfalt auch ins Recht zu fassen – Stichwort Ehe für alle. Stichwort Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften.
- Teilhabe heisst, den wirtschaftlichen Profit gerecht zu verteilen.
- Teilhabe heisst, unseren Lebensraum partizipativ zu gestalten.
- Teilhabe heisst auch, unsere Stimm- und Wahlrechte auszubauen.
- Teilhabe heisst, nicht für die Menschen, sondern mit den Menschen Politik zu machen.

Das Alles ist in diesem Begriff enthalten. Nun, liebe Anwesende, Sie und ich ahnen es: Da haben wir noch einiges zu tun...



In der Vorbereitung auf den heutigen Anlass habe ich mich gefragt: Wie steht es denn um diese Partizipation, wenn es um Themen wie Migration, Integration und Diversität geht?

Ich begab mich auf die Suche nach migrantischen Stimmen. Und wurde im Kulturbereich fündig.

Die sozialen Medien, aber auch Kultur- und Literaturbetriebe, sind voller Beiträge von Migrantinnen und Migranten. Sie sprechen über Migration, Postmigration und Vielfalt. Und das ist gut so!

Aber, ich habe es bereits erwähnt: Wenn wir uns in den Institutionen und der öffentlichen Verwaltung, aber auch bei nichtstaatlichen Organisationen wie Hilfswerken auf die Suche begeben – ja: dann ist der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund schon etwas bescheidener. Erst recht in Führungspositionen.

Damit die gesellschaftliche Vielfalt auch dort abgebildet ist, müssen wir die Rekrutierungspraxis kritisch überdenken und Hürden abbauen. In meiner Direktion haben wir beispielsweise bereits einen ersten kleinen Schritt gemacht und in einigen Bereichen ein anonymisiertes Bewerbungsverfahren eingeführt.

Aus staatlicher Sicht gilt es zudem, mehr Plattformen zur Mitbestimmung zu schaffen, unabhängig vom Schweizer Pass. Gute Ansätze dazu gibt es sowohl in den Städten Zürich und Winterthur. Aber auch weitere Gemeinden haben Ausländerinnen- und Ausländer- oder Migrationsbeiräte institutionalisiert – als beratende, mitgestaltende Gremien.

Liebe Anwesende: Hier muss aber noch mehr geschehen. Personen ohne Schweizer Pass haben heute keine politische Stimme.

Sie können auf nationaler Ebene, aber auch auf kantonaler und kommunaler Ebene mehrheitlich nicht direkt mitentscheiden oder mitbestimmen. Egal wie lange sie schon hier leben.

Das müssen wir ändern. Wir brauchen das Stimm- und Wahlrecht für Personen ohne Schweizer Pass zumindest auf Gemeindeebene. Ich bin sehr froh, dass die Stadt Zürich eine entsprechende Behördeninitiative lanciert hat und damit das Thema auf die politische Bühne kommt.

In den Städten des Zürcher Glatt- oder Limmattals haben rund 45 Prozent der Menschen keinen Schweizerpass. Wenn man sich dort die tatsächliche Stimmbeteiligung ansieht, haben im letzten Frühling, zum Beispiel in Opfikon, gerade mal 9,1 Prozent darüber entschieden, wer in der Regierung sitzt und wie der Kantonsrat zusammengesetzt ist!

Meine Damen und Herren: Migrantinnen und Migranten sollen – um einer inklusiven Gesellschaft gerecht zu werden – endlich auch in der Politik gehört werden und dort vertreten sein. Gleichzeitig ist es aber auch wichtig, Teilhabe an der Gesellschaft auch noch anders als politisch-institutionell zu denken.

Migration und Globalisierung sind gesellschaftliche Realität. Und das nicht erst seit gestern oder heute.



Wir sind schon lange eine Migrationsgesellschaft. Einwanderung hat und hatte nicht nur auf unsere Wirtschaft einen positiven Einfluss. Nein: Einwanderung war auch ein Katalysator, zum Beispiel für die Emanzipation und Gleichstellung der Frau in der Schweiz.

Wie der Katalysator wirkte, kann man am Thema Kinderbetreuung sehen. Kinderkrippen und Horte gab es in der Schweiz bis in die 1970er Jahre nur sehr wenige. Die vorherrschende gesellschaftliche Meinung damals war, dass Mütter zuhause bleiben und zu den Kindern schauen sollten, zumindest Schweizer Mütter. Für Schweizer Familien war es nicht üblich, ihre Kinder in Kitas oder Horte zu geben. Wer das tat, galt als Rabenmutter. Deren Kinder waren Schlüsselkinder.

Doch Kinder waren in dieser Zeit nicht Kinder. Was für Schweizer Kinder galt, galt nicht für die Kinder der Immigrantinnen und Immigranten. Gutes Aufwachsen war für Schweizer Kinder nur am Rockzipfel der Mutter möglich. Italienische oder spanische Kinder konnte man aber sehr wohl Hunderte von Kilometern von ihren Müttern trennen. Als die Kinder dann aber doch plötzlich da waren, öffnete die Katholische Kirche Krippen mit dem seltsamen Namen "Asilo Italiano". Denn viele Immigrantinnen waren hier in der Industrie beschäftigt. Also brauchte man Kindertagesstätten, weil man diese Frauen als Arbeitskräfte brauchte.

Nebst den katholischen Einrichtungen wurden weitere Kitas und Horte aufgebaut. Die Plätze wurden aufgrund einer "sozialen Indikation" vergeben, sprich: Die Angebote standen nur Kindern offen, deren Eltern arbeiten mussten, also in erster Linie für die Kinder der Immigrantinnen und Immigranten. Und dann, als zahlreiche Migrantinnen und Migranten der ersten Generation aufgrund der Rezession 1974/75 in ihre Herkunftsländer zurückkehrten, gab es in den Kitas plötzlich viele freie Plätze.

Da kam erstmals in feministisch fortschrittlichen Kreisen die Idee auf, dass diese Plätze auch Schweizer Familien nutzen könnten. Und so hat sich die Einstellung der Gesellschaft zur familienergänzenden Kinderbetreuung – angestossen durch die Lebensrealitäten der Migrationsbevölkerung – stark verändert. Und zwar zum Positiven!

Liebe Anwesende,

Positiv nimmt auch die Mehrheit der Zürcherinnen und Zürcher mit Schweizer Pass die migrationsbedingte Vielfalt in unserem Kanton wahr. Dies kann man nachlesen in einer kürzlich erschienenen Analyse des kantonalen Statistischen Amtes. Zürcherinnen und Zürcher befürworten eine ethnische und kulturelle Vielfalt – und finden es zudem wichtig, dass mehr gegen Rassismus unternommen wird.

Das ist schön. Umso wichtiger ist es, dass wir uns ernsthaft über Teilhabe und Partizipation Gedanken machen: Der Regierungsrat hat dies getan. Wir haben "Teilhabe" als ein wichtiges Legislaturziel für die nächsten vier Jahre festgelegt.

Die Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen am gesellschaftlichen Leben, an Wirtschaft, Kultur und Politik, soll damit besonders gefördert werden.



Mir ist dieses Ziel sehr wichtig. Als "Innenministerin" möchte ich günstige Voraussetzungen dafür schaffen, dass sich alle Menschen an Staat und Zivilgesellschaft beteiligen können.

Es ist Zeit, dass wir eine Gesellschaftspolitik verfolgen, welche die Gesellschaft als Ganzes vor Augen hat. In der Integrationspolitik geht es denn auch darum, das gesellschaftliche Zusammenleben in allen Bereichen partizipativ auszuhandeln.

Denn unser Zusammenleben, liebe Anwesende, gestalten wir selber. Die Gesellschaft – das ist nichts Statisches.

Die Fachstelle Integration hat sich vergangenes Jahr bei der Projektausschreibung im Bereich Zusammenleben die wichtige Frage gestellt: Wie kann man die Partizipation, das Mitmachen und die Teilhabe der Migrantinnen und Migranten in unserem Kanton stärken?

Ohne schon zu viel zu verraten – Allein als ich die Titel der Projekte vor mir liegen hatte, dachte ich: So viel Engagement und Bereitschaft zur Mitwirkung! Vom Quartierprojekt, das gemeinsame Interessen von Nachbarn zusammengebracht hat, über Interessensvertretungen von Geflüchteten in kantonalen Behörden, bis hin zu Projekten, die unsere Gesellschaft neu denken. Es geht um "Mitreden", "sogar zäme öppis mache", um "unsere Stimmen" und nicht zuletzt um eine "neue Schweiz", die gemeinsam gestaltet werden soll.

Wir brauchen solche Projekte und Ideen, damit wir als Gesellschaft nicht stehen bleiben.

Und wir brauchen Sie, liebe Anwesende. Mit Ihnen zusammen können wir das Wort "Teilhabe" mit Leben füllen. Wir können eine Gesellschaft gestalten, die alle integriert und niemanden ausgrenzt. Wir können die Geschichte der Schweiz als Geschichte der gelungenen Integration schreiben. Ja, die Geschichte der Schweiz – die schreiben wir alle zusammen.

Liebe Anwesende: Herzlichen Dank für ihr vielfältiges gesellschaftliches Engagement. Vielen Dank, sind Sie heute Abend da und vielen Dank, wirken Sie an unserer vielfältigen Gesellschaft mit!

Ich wünsche Ihnen weiterhin einen wunderbaren Abend.